

Основы финно-угорского языкознания (вопросы происхождения и развития финно-угорских языков), «Наука», Москва 1974, 484 S.

Ende 1974 gelangte als kollektive Monographie in die Hände unserer Leser die erste in der Sowjetunion erschienene verallgemeinernde Abhandlung der Hauptprobleme der Finnougristik.

Das Bedürfnis nach einem solchen Handbuch ist ohne Zweifel groß, denn derartige früher im Ausland erschienene Werke sind zum größten Teil schon veraltet, z. B. J. Szinnyei, Finnisch-ugrische Sprachwissenschaft (1922), J. Szinnyei, Magyar nyelvhasználat (1927), oder sie sind ihrem Umfange nach beschränkter und in der Behandlung der Probleme nicht tief genug, wie z. B. Gy. Décsy, Einführung in die finnisch-ugrische Sprachwissenschaft (1965), P. Hajdú, Bevezetés az uráli nyelvtudományba (1966). Als Ausgangspunkt und als Vergleichsmaterial für die Abfassung der vorliegenden Monographie waren die oben genannten Werke allerdings unersetzbar. Diesem Ziele dienten auch B. Collinders umfangreiche Überblicke in seinen Werken «Comparative Grammar of the Uralic Languages» (1960) und «Fenno-Ugric Vocabulary» (1955), auf die man sich gleichfalls bei der Abfassung einzelner Teile der Monographie gestützt hat. Auch B. Collinders «An Introduction to the Uralic Languages» (1965) hätte man in Betracht ziehen können.

Die Autoren der Monographie haben sich als schöpferisch arbeitende Wissenschaftler nicht nur auf die Wiederholung des schon vorliegenden Materials beschränkt, sondern sind auch ihrerseits bestrebt gewesen, einige Probleme weiterzuentwickeln, zumindest die bisherigen Standpunkte gründlicher zu analysieren.

Da an der Abfassung des vorliegenden Bandes neben den sowjetischen Autoren V. I. Lytkin, K. J. Majtinskaja, G. I. Jermuškin auch die ungarischen Wissenschaftler J. Gulya, I. Erdélyi und K. Rédei teilnahmen, stieß man, wie es im Vorwort

erwähnt wird, schon beim Organisieren der Arbeit auf Schwierigkeiten, die durch die weite Entfernung und durch die trennenden Staatsgrenzen bedingt waren. Die unterschiedlichen Ansichten und Überzeugungen der Autoren (besonders in bezug auf den Vokalismus der finnisch-ugrischen Grundsprache) wurden offensichtlich zum Stein des Anstoßes, daß zwischen den einzelnen Teilen der Arbeit die Einheitlichkeit fehlt. Die zurück- und vorwärtsweisenden Hinweise auf die entsprechenden Paragraphen können diesen bedauernden Mangel nicht wesentlich mildern. Da wir es hier immerhin mit einer als Nachschlagewerk dienenden Arbeit zu tun haben, hätten die Autoren sich früher in bezug der Schlüsselprobleme miteinander vereinbaren und die Darlegung ihrer unterschiedlichen Auffassungen hauptsächlich in den Fußnoten vornehmen müssen. Dieser Fehler läßt sich jetzt nur noch in dem 2. und 3. Bande des Werkes korrigieren, wobei die Fortsetzung des vorliegenden Bandes (Überblicke über die ostseefinnischen, lapplischen und wolgafinnischen Sprachen enthaltend) plangemäß schon 1975 herausgegeben werden soll.

Im vorliegenden Bande werden die allgemeinsten Probleme der Finnougristik, hauptsächlich das phonetische, morphologische und syntaktische Wesen der Grundsprache und dessen Widerspiegelung in den Sonderzweigen der heutigen finnisch-ugrischen Sprachfamilie, betrachtet.

I. Einleitung. Phonetik

1.

In der Einleitung werden ein Überblick über die Gliederung der finnisch-ugrischen Sprachen und zahlenmäßige Angaben in Tabellenform über die Größe der finnisch-ugrischen Sprachen sprechenden Völker gegeben, angefangen mit den dreißiger

Jahren des vergangenen Jahrhunderts und abschließend mit der Volkszählung des Jahres 1970. Nach den Angaben dieser Volkszählung sind die Ungaren (14 Mill.) heutzutage das zahlenmäßig größte stammverwandte Volk, ihnen folgen die Finnen (4,6 Mill.), die Mordwinen (1,26 Mill.), die Esten (1 Mill.), die Udmurten (0,7 Mill.), die Mari (0,6 Mill.) u. a. Ferner werden einige die finnisch-ugrischen Sprachen kennzeichnende allgemeine Züge gegeben, die dann in den folgenden Kapiteln schon eingehender behandelt werden. Die Zeit der Aufspaltung der finnisch-ugrischen Grundsprache wird in die Zeitspanne rund 2500—3000 v. u. Z. verlegt, was wohl zu spät sein dürfte, wenn man die letzten Forschungsergebnisse über die Besiedlung der Ostseegebiete seitens der ostseefinnischen Stämme (gleichfalls um rund 3000 v. u. Z.) berücksichtigt. Die heutigen Siedlungsgebiete der finnisch-ugrischen Völker veranschaulicht in der Monographie eine fast 100 Jahre alte (sic!) Karte, statt deren man wohl eine zeitgemäßere erwartet hätte, die die Zahl der ostseefinnischen Völker richtig mit 7 (und nicht mit 5 wie auf der alten Karte, auf der die Karelrier und Ižoren fehlen) angeben, die Mordwinen getrennt in Mokscha- und Ersämordwinen aufzählen und noch andere Ungenauigkeiten vermeiden müßte.

Im einleitenden Teil wird auch das Problem der Urheimat der finnisch-ugrischen (resp. uralischen) Völker kurz betrachtet; auch die alten Sprachkontakte mit den indoeuropäischen und altaischen Völkern werden behandelt. Dabei werden die ehemaligen, in die Sowjetlinguistik eingedrungenen irrtümlichen Auffassungen (der Kontakt der finnisch-ugrischen Sprachen mit den rätselhaften Sprachen der Hyperboreer bei D. V. Bublrich und gleichfalls die Theorie der «arktischen Komponente» bei V. Tauli) schweigend übergangen. In Hinsicht der genetischen Verwandtschaft des Jukagirischen (des Odulischen) nehmen die Autoren eine skeptische Haltung ein, doch gleichzeitig werden mehr als 40 jukagirische (odulische) Wörter mit Rekonstruktionen der uralischen oder der finnisch-ugrischen Grundsprache verglichen (B. Collinder hat in seinem «Vocabulary» 61 uralisch-jukagirische Wortgleichungen). Einige Wortvergleiche werden auch für die Entlehnungen in den Sonderzweigen der

finnisch-ugrischen Sprachfamilie gegeben, z. B. wird in den wolgafinnischen Sprachen das marische *tažem, tūžem* (< lit. *tuksantis* 'tausend') als baltische Entlehnung erwähnt.

In einem Sonderteil der Einleitung erhält der Leser einen ziemlich detaillierten Überblick über die Geschichte der Entdeckung und Erforschung der finnisch-ugrischen Sprachen, angefangen mit M. Wexonius-Gyldenstolpe, M. Fogel, J. Sajnovics und anderen und abschließend mit den heutigen «Laboratorien» der finnisch-ugrischen Sprachen und mit den dort arbeitenden Wissenschaftlern. Obwohl hier im allgemeinen die wichtigsten Forschungsarbeiten sowohl der sowjetischen wie auch der ausländischen Finnougristen (der Verfasser ist G. I. Jermuškin) erfaßt werden, ist in manchen Fällen doch das eine oder andere Wesentliche übersehen worden, wie z. B. die Doktordissertation von P. Ariste (1939) «Hiiu murrete häälikud» (Die Laute der Dialekte Hiiumaas).

2.

Der an Problemen reichen Behandlung der vergleichenden Phonetik der finnisch-ugrischen Sprachen (V. I. Lytkin) sind 106 Seiten gewidmet worden, das ist bedeutend mehr als jemals früher (vgl. bei J. Szinyei 33 und 32 Seiten, bei H. Hajdú 21; bei B. Collinder im Maßstab der uralischen Sprachfamilie allerdings 177 Seiten). Traditionsgemäß wird dieser Abschnitt mit dem Konsonantismus begonnen und mit dem Vokalismus abgeschlossen. Seit J. Szinyei hat besonders die Erforschung des Vokalismus (E. Itkonen, V. I. Lytkin, W. Steinitz u. a.) sowohl in der Bearbeitung einzelner Fragen als auch hinsichtlich von Verallgemeinerungen große Fortschritte gemacht. Aber auch beim Konsonantismus hat man so manchen irrtümlichen Standpunkt aufgegeben (J. Szinyei ging vom Stufenwechsel aus, indem er sich auf E. N. Setälä stützte). Immer mehr hat man in den letzten Jahren die Standpunkte anhand des Sprachstoffes samojedischer Sprachen überprüft.

Eine unterschiedliche Ansichten verursachende Stelle im Konsonantismus ist seit langem das Problem der Quantität der Klusile gewesen: das Vorkommen von **pp* (*sappi*) — **p* (*repo*) — **β* (*kivi*) oder von **p* — **b* — **β* (**w*) oder von **p* —

* ω \leftrightarrow * ω in der Grundsprache. Die letztere von W. Steinitz entwickelte Variante hat bei den Finnougristen keinen großen Widerhall gefunden, und so ist auch in der vorliegenden Monographie begründeterweise die erste, die klassische Variante, als Grundlage genommen worden: in allen Teilen der Arbeit ist das Zurückreichen der geminativen Formen in die finnisch-ugrische Grundsprache (z. B. das **kk* im finnischen Verb *lykkää-*, ung. *lök-*) berücksichtigt worden. Dagegen kann man jedoch die Behauptung, daß sich die Geminaten heutzutage nur noch im Lappischen und in den ostseefinnischen Sprachen erhalten haben, nicht in vollem Umfange für richtig halten, denn es finden sich von diesen — wie V. Hallap überzeugend nachgewiesen hat — durchaus zu berücksichtigende Relikte in den mordwinischen Sprachen (SFU V 1969, S. 98 ff.).

Bei einigen Forschern finden sich auch Meinungsverschiedenheiten in bezug auf einige Laute, z. B. bringt V. I. Lytkin in der Tabelle auf Seite 118 neben den Affrikaten *č* und *č̣* in Klammern auch *č̇* und gesondert noch (S. 144) neben *č̇* auch *č̈*. Dagegen beschränkt sich Gy. Décsy nur auf *č̈* und *č̇*. Die Annahme der Existenz einer kakuminalen Affrikate *č̈* scheint jedoch in jeder Hinsicht begründet zu sein, denn diese tritt in einer Reihe von Wörtern in den chantischen, marischen und permischen Sprachen auf. In diese Gruppe gehört auch **künče* 'Kralle'. In den obugrischen Sprachen hat sich das *n* vom *č̈* getrennt, was seinerseits zur Ausfüllung der Reihe die spätere Entstehung der postalveolaren (apikal-kakuminalen) Liquida *!* bedingte (E. Itkonen). Wenn man früher das *!* (*t*) gerade aufgrund der obugrischen Sprachen zum Phonembestande der finnisch-ugrischen Grundsprache zählte (H. Paasonen, Y. H. Toivonen, B. Collinder), so ist V. I. Lytkin offensichtlich richtig verfahren, indem er sich nur auf das **!* und **!* beschränkte. V. I. Lytkins Standpunkte fallen übrigens zum großen Teil mit denjenigen Gy. Lakós zusammen. Die vom letzteren geschriebene Abhandlung «A magyar hangállomány finnugor előzményei» (1965; vgl. auch «Proto Finno-Ugric Sources of the Hungarian Phonetic Stock», 1968) scheint mit ihren über-

sichtlichen Tabellen und Schemen das Wesentlichste zu enthalten, was beim Entwurf dieses Kapitels der Monographie zum Vorbild genommen worden ist. Die Behandlung der Konsonantenverbindungen übertrifft aber an Gründlichkeit alles Vorangegangene, obwohl einige Fälle vom reimphonetischen Aspekte aus ein wenig fragwürdig erscheinen (z. B. *δ'k*).

Es sei erwähnt, daß in der den **δ*-Laut darstellenden Tabelle (S. 140) ein offensichtliches Versehen unterlaufen ist, indem als Entsprechung für **δ*- das chantische *l'* und das mansische *j* vermerkt sind. In Wirklichkeit muß es gerade umgekehrt sein (vgl. chant. *χāj-*, mans. *χül'-*, ung. *hagy* 'lassen'). Es gibt auch noch andere Ungenauigkeiten: in der Tabelle S. 135 ist als Entsprechung von **k*- im Finnischen *k* ~ (*γ*>) *v* oder \emptyset gegeben, es fehlt aber (*γ*>) *j*, was etwa im Worte *kurjen* (: *kurki*) 'Kranich' zum Vorschein kommt. Mehrmals sind bei der Anführung von Beispielen die ostseefinnischen und lappischen Entsprechungen nicht gegeben worden, obwohl diese etymologisch vorhanden sind, z. B. ung. *lélek* 'Seele, Geist' (S. 132) — finn. *löyly*, estn. *leil*, lapp. *liew'lá*; ung. *ravas* 'listig, schlau' (S. 137) — finn. *repo*, estn. *rebane* 'Fuchs'.

Die einheitliche Transkription der finnisch-ugrischen Sprachen sieht bei spirantischer Artikulation β vor, daher es wohl an der Zeit wäre, auf das in der indoeuropäischen Sprachwissenschaft benutzte ω zu verzichten. Und noch mehr: Ist denn * β (* ω) in den Rekonstruktionen der Grundsprache stets an seiner Stelle, etwa in den Entsprechungen von finn., estn. *veri* 'Blut' und *vesi* 'Wasser', ebenfalls in der Mitte des Wortes finn. *jyvä*, estn. *iva* 'Korn'? Eine spirantische Artikulation kennen nur das Marische und teilweise auch das Mansische, doch dort ist das β offenbar späterer Herkunft, so daß man getrost in der finnisch-ugrischen Grundsprache **vere-*, **vete-* und **jvā* < **jeva* ~ **jevā* rekonstruieren könnte, wie es beim letzten Wort auch geschehen ist (Y. H. Toivonen, A. J. Joki).

3.

Beim Vokalismus operiert V. I. Lytkin in der ersten Silbe mit den Phonemen *ä*, *e*, *ü*, *i*; *a*, *o*, *u* (? ϵ); *ē*, *ī*, *ō*, *ū* (? ϵ), in der

nichtersten Silben mit *a*, *ä*, *e* (?*ɛ*), was — wenn man die mit einem Fragezeichen versehenen *ɛ* und *ɛ̄* nicht berücksichtigt — mit dem bekannten Schema von E. Itkonen zusammenfällt. Bedeutend zahlreichere Vokalkombinationen hat in seiner Grammatik «Comparative Grammar» B. Collinder angenommen, der in den hintervokalischen Wörtern auch in den nichtersten Silben *ɛ* (*ō*) rekonstruiert (finn. *vuosi* 'Jahr' < **ōdō*) und auch den Laut *ɨ* (*y*) benutzt (finn., estn. *viha* 'Haß' < **wyša*). In den vordervokalischen Wörtern hat B. Collinder übrigens *ü* auch in den nichtersten Silben für möglich gehalten (finn. *vävy* 'Schwiegersohn' < **wäñü*). Von all dem ist aber in der vorliegenden Arbeit nicht die Rede. Wenn man mit der Annahme der Vokalharmonie konsequent bis zum letzten ist, so scheint B. Collinder mit *ɛ* und *ɨ* recht zu haben. Außerdem werden durch die Vermittlung von *ɨ* (>*i*) die Beziehungen von estn. *mina*:*minu* — lapp., mordw., udm. *mon* 'ich', estn. *sina*:*sinu* — lapp. *don*, mordw., udm. *ton* 'du' u. a. leicht verständlich, wo sonst das heutige Verhältnis des Vorder- und Hintervokals *i* — *o* schwer zu verstehen ist.

Dagegen hat die Theorie von W. Steinitz mit der Verneinung langer Vokale einen direkten oder indirekten Einfluß auf mehrere Forscher ausgeübt, unter diesen auch auf die Ungaren K. Rédei und I. Erdélyi, die in dieser Monographie den «Vergleichende Lexik» betitelten Teil abgefaßt haben. Es ist richtig, daß die Opposition kurzer und langer Vokale in der uralischen Sprachgruppe späterer Herkunft ist (ung. *négy* 'vier' — mans. *nīla* u. a.), doch ist heute die quantitative Opposition in vielen Sprachen durch die qualitative ersetzt worden, für deren Beweis in der Monographie überzeugende Beispiele, besonders aus dem Lappischen und aus den wolgafinnischen Sprachen, angeführt werden (vgl. mordw. **u* > *o*: **une* -> *on* 'Schlaf', aber **ū* > *u*: **jüre* -> *jur* 'Wurzel'). Es sei hinzugefügt, daß in den samojedischen Sprachen gleichartige Vokalkorrelationen (A. J. Joki) fixiert worden sind, die es gestatten anzunehmen, daß die für die ostseefinnischen Sprachen typischen Quantitätsverhältnisse schon in der uralischen Grundsprache bestehen konnten. In der permischen Gruppe

sind die ursprünglichen Verhältnisse zum großen Teil durch Labialisierung, Velarisierung u. a. verdunkelt worden, worüber V. I. Lytkin den Lesern aufgrund seiner eigenen Forschungen eingehend berichtet.

Infolge grundsätzlicher Meinungsunterschiede unter den Autoren der Monographie ergibt sich im Handbuch (das sind ja alle verallgemeinernden Werke) die befremdende Situation, daß V. I. Lytkin sich an die Widerlegung der Theorie der sieben kurzen Vokale der finnisch-ugrischen Grundsprache (S. 191) des Mitverfassers K. Rédei macht. Die für die Grundsprachen der verschiedenen finnisch-ugrischen Sprachgruppen angeführten ziemlich großen Zahlen von Vokalen (in der ostseefinnischen Grundsprache — 15, in der permischen Gruppe — 14 oder 15, im Protomarischen — 14 oder 15, im Protochantischen — 15, im Protomanischen — 15, im Protoungarischen zumindest 11) sprechen eine deutliche Sprache zugunsten eines ziemlich großen Phonembestandes der finnisch-ugrischen Grundsprache.

II. Morphologie. Syntax

4.

Die folgenden zwei Kapitel der Monographie «Vergleichende Morphologie der finnisch-ugrischen Sprachen» und «Fragen zur vergleichenden Syntax der finnisch-ugrischen Sprachen» hat K. J. Majtinskaja geschrieben (insgesamt 169 Seiten). Dies und jenes aus dem Früheren ist auch hier umgewertet worden, etwa schon aus dem Grunde, daß bei der Darlegung der uralischen Suffixe J. Györke in seinem Buch «Die Wortbildungslehre des Uralischen» (1934) immer noch von E. N. Setäläs Theorie des Stufenwechsels ausging, während die zwei Jahre später erschienene grundlegende Forschungsarbeit von T. Lehtisalo «Über die primären uralischen Ableitungssuffixe» von diesem Fehler frei ist. Diese Kapitel sind mit einem großen Systemverständnis geschrieben worden, wobei nach jeder Behandlung eines Einzelproblems auch ein kritischer Überblick über die unterschiedlichen Auffassungen der Forscher gegeben wird. Einen ein wenig zu sehr referierenden Charakter hat der kurze syntaktische Teil (14 S.). Mit dem Anschluß der Probleme der Syntax an den phonetischen und morphologischen Teil be-

gann übrigens B. Collinder in seinem Buch «Comparative Grammar», wo darüber P. Ravila entsprechendes Kapitel geschrieben hat. Einige syntaktische Probleme hat auch Gy. Décsy flüchtig betrachtet. Bei der Interpretation mehrerer Einzelprobleme stützt sich K. J. Majtinskaja weitgehend auf Forschungsarbeiten von D. Fokos-Fuchs, A. Klemm, I. Sebestyén u. a.

Das Kapitel der Morphologie enthält neben der Flexion der Nomina und Verben auch die Derivation dieser Wortarten. Verglichen mit T. Lehtisalos Forschungsarbeit «Über die primären uralischen Ableitungssuffixe» sind hier noch die Suffixe **ηk* und **nt* hinzugenommen worden, an deren Zurückführung auf die uralische Grundsprache übrigens auch J. Györke und B. Collinder nicht zweifeln. In einigen Fällen jedoch hat die Verfasserin nicht vermerkt, daß das finnisch-ugrische Suffix schon aus der uralischen Grundsprache herkommt, z. B. bei *j*, *k* und *s'* (S. 339, 340, 374).

Das Vorkommen entsprechender Suffixe in den Sonderzweigen der finnisch-ugrischen Sprachfamilie ist im allgemeinen durch glücklich gewählte Beispiele veranschaulicht worden, doch demjenigen, der mit den Einzelproblemen der Lautgeschichte der finnisch-ugrischen Sprachen nicht gut vertraut ist, ist es nicht ohne weiteres ersichtlich, wie z. B. **η* im ungarischen Wort *apó* 'Väterchen' < *apa* vertreten ist, denn *apa* zeigt uns nur die als Ableitungsgrundlage dienende Form (S. 347). Leichter verständlich ist das ungarische *szív* 'Herz' (S. 344), doch auch hier käme die kurze Erläuterung (*v* < *m*) nur der Sache zugute. Von den Suffixen der Verben ist wohl **w* (**β*) vertreten (finn. *näkyä* 'sichtbar sein' < *näke* 'sehen', S. 378), doch bleibt es unklar, welcher Herkunft wohl das finnische *saapua* 'ankommen' < *saa* 'bekommen' sein könnte, denn vom **p*-Suffix ist nirgends die Rede.

K. J. Majtinskaja hat die russische Ausgabe des Werkes von L. Hakulinen «Развитие и структура финского языка» (I 1953, II 1955) benutzt, die im Vergleich zu den späteren deutschen, englischen und finnischen Auflagen zum großen Teil veraltet ist. Daher erhält der Leser z. B. auf Seite 370 von L. Hakulinens Ansicht, als ob das *ne*-Suffix von **me* herzuleiten sei,

ein veraltetes und schiefes Bild. In der finnischen 1968 erschienenen Ausgabe können wir auf Seite 235 feststellen, daß L. Hakulinen ernsthaft an der Möglichkeit einer solchen von anderen (G. J. Ramstedt, E. N. Setälä) gegebenen Erklärung zweifelt, indem er daselbst gleichzeitig auf K. D. Bartha hinweist, die das finnische *-ne* mit dem ungarischen Momentansuffix *-n* verbunden hat. K. J. Majtinskaja hat aber beim **n*-Suffix ganz unnütz unterlassen, denominale Beispiele aus der ostseefinnischen Sprachgruppe anzuführen. Es gibt Beispiele, die man — entgegengesetzt ihrer Meinung — zu Dutzenden sowohl aus dem Finnischen als auch aus dem Estnischen aufzählen könnte (*alane* 'sinken', *kuumene* 'sich erwärmen', *parane* 'genesen', *pehmene* 'weicher werden', *suurene* 'sich vergrößern' u. a. m.).

5.

Die aus der finnisch-ugrischen Grundsprache stammenden Kasus und ihre Endungen bilden das zentrale Problem bei der Deklination der Nomina.

Das System der 6 Kasus, das offensichtlich schon in die uralische Grundsprache zurückreicht, bildet auch den Ausgangspunkt für die vorliegende Monographie: Nominativ — (ohne Endung), Genitiv — **n*, Akkusativ — **m*, Lokativ — (1) **na*, **nä*, (2) **-t*, **-tt*, Ablativ — **-ta*, **-tä*, Lativ — (1) **-k*, (2) **-n*, (3) **-j*. Zum Vergleich sei bemerkt, daß dieselbe Zahl von Kasus auch P. Hajdú annimmt, während Gy. Décsy ihrer nur drei hat (Nominativ, Lokativ auf *-na*, *-nä* und *-t*, Lativ auf *-k*, *-l*; der letzte Kasus ist zugleich Ablativ).

Wenn man früher den *l*-Ablativ der uralischen Sprachen mit dem **-ta*, **-tä* der anderen Sprachen auf die dem Stufenwechsel unterliegende Form **-ta*, **-tä* ~ **-da*, **-dä* der finnisch-ugrischen (resp. uralischen) Grundsprache zurückführen konnte, so kommt man heutzutage mit dem **l* von der uralischen Grundsprache nicht weiter. Das Pluralmerkmal **j* (**i*) läßt sich nach K. J. Majtinskaja auf die uralische Grundsprache zurückführen (S. 221), doch ist mit der Abstammung des Suffixes **-j* aus dieser Periode noch nicht seine ursprüngliche Pluralfunktion erwiesen. Die Behauptung, als wäre aus vielen Sprachen später das Pluralmerkmal **j* (**i*) verschwunden, hat schon P. Ravila überzeu-

gend widerlegt (in den Nomina der mordwinischen Sprachen hätte das *i*-Merkmal nicht verschwinden können, da das *i* im Imperfekt der Verben stets vertreten ist). Das völlige Fehlen jeglicher (auch späterer) Pluralmerkmale in den obliquen Kasus der unbestimmten Deklination der mordwinischen Sprachen widerspiegelt ohne Zweifel am besten die in der finnisch-ugrischen (resp. uralischen) Grundsprache ursprünglich bestehende Lage. An ihrem Platz als illustrierendes Beispiel für die Agglutination der finnisch-ugrischen Grundsprache ist auch nicht die udmurtische Pluralform *гурт-ёс-лы* 'den Dörfern', denn das Pluralmerkmal *ёс* (*jos*) ist hier späterer Herkunft und widerspiegelt keinesfalls die ursprünglichen Verhältnisse. Unberücksichtigt ist auch geblieben, daß das uralte Pluralmerkmal **n* etymologisch auch in der Gruppe der ostseefinnischen Sprachen zutage tritt, z. B. im finnischen Possessivsuffix *-mme* < **n-mek*, *-nne* < **n-dek*, gleichfalls in der Form *-n-sa* der 3. Person.

Die Möglichkeit einer Sonderentwicklung in den einzelnen Zweigen der finnisch-ugrischen Sprachfamilie oder sogar in den Einzelsprachen ist manchmal überschätzt worden, z. B. beim finnischen *alla* 'unten' und *alta* 'von unten' (S. 216), denn der Lokativ des *ala*-Stammes **al-na* und der Ablativ **al-ta* reichen als solche zweifelsohne schon in die uralische Grundsprache zurück (vgl. jurak-samojedisch *ñil-na* 'unten' *ñil-d* 'von unten'). Der Vergleich des ersänischen *удало* 'hinten', *удало* 'von hinten' in der Rubrik der wenig produktiven Kasusendungen mit den entsprechenden Formen der ostseefinnischen Sprachen ist gewiß richtig, aber doch auch hier liegt der Stützpunkt der primären Kasusendungen **-na* und **-ta* in der uralischen Grundsprache, was man im Auge behalten muß, um richtige Schlußfolgerungen zu ziehen.

Für das **j* des Lativs fehlen Beispiele aus dem Lappischen (S. 263), wo dieses Element vor allem im Illativ zum Vorschein kommt. Dagegen ist das aus dem Estnischen angeführte *edaja* 'weiter, vorwärts' fragwürdig, denn hier haben wir es mit einem ebensolchen **hen-*, **hen*-Illativ zu tun wie im Wort *tubaje* (< **tupahen*) 'in die Stube'. P. Hajdús Annahme, daß

der estnische Terminativ auf *-ni* seiner Herkunft nach zum *ñ* > *n*-Lativ gehört (S. 257), ist nicht genügend begründet; man hätte andere schwerwiegendere Erklärungen berücksichtigen müssen. Dagegen ist K. J. Majtinskajas Ansicht, als fehlte in den mordwinischen Sprachen das *ñ* des Lativs vollständig (S. 259), nicht stichhaltig. Die ersänischen depronominale Formen *тозонь* 'dahin', *тезень* 'hierher' und *козонь* 'wohin' (darüber siehe Д. В. Бубрих, Историческая грамматика эзянского языка, S. 56, 42, 43) sind mit der doppelten Lativendung (*s* + *ñ*) gebildet worden, so wie in den ostseefinnischen Sprachen das *-sen* > *-zen* > *-hen*) des Illativs. In der ersänischen Form *те-зень* steckt in Wirklichkeit der Keim der Endung des Illativs der ostseefinnischen Sprachen, die nach den Beobachtungen des Verfassers der vorliegenden Rezension in den mordwinischen Volksliedern in Einzelfällen auch in die Substantive gedrungen ist. Im Zusammenhang mit der Benutzung des Sprachstoffes der mordwinischen Sprachen in der vorliegenden Monographie sei die Aufmerksamkeit auf noch einen Sachverhalt gelenkt. K. J. Majtinskaja stellt nämlich fest, daß in den meisten finnisch-ugrischen Sprachen keine Tendenz zur Vereinfachung der morphologischen Struktur (in ihrer Entwicklung zu analytischen Formen hin) zu bemerken sei, sondern gerade das Gegenteil der Fall sei, so ist z. B. das System der mordwinischen Sprachen um eine neue grammatische Kategorie, um die objektive Konjugation, reicher geworden (S. 218). Man hat jedoch allen Grund, im Auge zu behalten, daß sich durch den Einfluß der Nachbarsprachen in den mordwinischen Sprachen auch starke analytische Tendenzen bemerkbar machen. Besonders eindrucksvoll kommt diese Tendenz sowohl in den Dialekten als auch in der Umgangssprache zum Vorschein beim Verzicht auf den Gebrauch der Possessivsuffixe, z. B. ist in der Mundart des Mokschamordwinischen am Oberlauf des Alatyr der synthetische Typus *с'оранека* 'unser Sohn' durch die analytische Form *мин с'орас'* ersetzt worden (vgl. damit das russische *наш сын*).

6.

In der Behandlung der Pronomen der verschiedensten Sprachen der Welt hat

K. J. Majtinskaja als Verfasserin mehrerer Monographien große Erfahrungen, doch möchte ich auch hier in einigen Kleinigkeiten widersprechen oder das Dargelegte ergänzen. Die Behauptung, daß in der finnisch-ugrischen Grundsprache die fragenden Fürwörter im Singular und im Plural dekliniert wurden (S. 287), scheint wenig glaubhaft. Das Estnische unterscheidet auch heute nicht zwischen dem Singular und dem Plural: *ke-s* 'wer' < **ke-se* wortwörtlich 'wer-dieser', *mi-s* 'was' < **mi-se* wortwörtlich 'was-dieses'. In den obliquen Kasus benutzt man gleichfalls den Singular in der Bedeutung des Plurals (ebenso im Finnischen und in den anderen ostseefinnischen Sprachen bei einem *mi*-Stamm). Bei der Behandlung des Gebrauchs der persönlichen Fürwörter in der Funktion von Possessivsuffixen (S. 289) hätte man auch die Anführung von Beispielen aus der Gruppe der ostseefinnischen Sprachen erwarten können (in der alten finnischen Schriftsprache *hänellens* 'ihm', *teitenne* = *teittäne* 'euch', *heitäns* 'sie' u. a.). Als Rudiment hat sich das Possessivsuffix der 3. Person auch im Estnischen in dem rückbezüglichen Fürwort *ene-se-le* 'sich' vor der Kasusendung erhalten. Es sei noch vermerkt, daß das finnische *sinne*² (< *sinnek*) in die Gruppe der Beispiele für den Pronomenstamm + *-k* nicht gut paßt (S. 290), denn *sinne-* ist selber schon eine Weiterbildung. Für das spätentstandene mordwinische *ce-* 'dieser' — *ceřь* 'diese' (S. 287) gibt es eine genaue Parallele im Wepsischen (*se* 'dieser' — *sed* 'diese'), die zum Vergleich aus den ostseefinnischen Sprachen gepaßt hätte.

Bei dem Merkmal **mt* der Ordnungszahlwörter ist nicht vermerkt, daß dieses Kennzeichen auch die samojedischen Sprachen kennen, weshalb dieses nicht von der finnisch-ugrischen, sondern von der uralischen Grundsprache ausgeht (S. 283). Die Art und Weise der Bildung der finnischen Grundzahlwörter *kahdeksan* 'acht' und *yhdeksän* 'neun' (10—2 und 10—1, **deksan* 'zehn' ist eine indoeuropäische Entlehnung) hat übrigens Parallelen und vielleicht sogar ihr ehemaliges Vorbild in den indoeuropäischen Sprachen, worauf man hätte hinweisen können. Man vergleiche die nach demselben Prinzip gebildeten lateinischen *duodeviginti* 'achtzehn' (20—2) und *undeviginti* 'neunzehn' (20—1).

In bezug auf die Verben sei soviel vermerkt, daß die dem Wortstamm ähnelnden Formen der 3. Person finn. *saa* '(er) bekommt' und *syö* '(er) ißt' noch nicht ihren ursprünglich endungslosen Gebrauch beweisen, denn sie lassen sich auf die auf **-pi* auslautende Form zurückführen *saapi*, *syöpi*, die bis zu einem gewissen Grade noch heutzutage in Gebrauch ist. Die Verdrängung der früheren Formen ist nach Analogie des **-βi*-Typus (*tulee* << **tuleβi* '(er) kommt') geschehen.

Die Feststellung, daß man die Grundform (den Nominativ) seit alters her in der Funktion des Adverbs benutzt hat, ist stichhaltig, doch fehlen entsprechende Beispiele aus der Gruppe der ostseefinnischen Sprachen, ebenso ein Hinweis auf die Abhandlung von P. Ariste. Auch bei mehreren anderen grammatischen Erscheinungen sind entweder die ostseefinnischen Sprachen außerhalb des Blickfeldes geblieben oder die Erforscher dieser Erscheinungen sind nicht genannt worden, z. B. S. 227 ff. P. Ariste als Erforscher der pluralischen Personalpronomen **mek* und **tek* des Estnischen und des Livischen, S. 241 L. Kettunen als Erforscher der Herkunft des Genitivs in den ostseefinnischen Sprachen. In Verbindung mit der Komparation (S. 281) hätte man mehr Aufmerksamkeit A. Raun widmen sollen, der seine Doktordissertation über dieses Thema verteidigt hat. Die Behandlung des Superlativs der finnisch-ugrischen Sprachen (S. 282) ist überhaupt sehr oberflächlich, denn es fehlen irgendwelche Beispiele. Ohne illustrierendes Beispiel ist auch der Elativ des Komparativs geblieben (S. 279), wozu z. B. der estnische Satz *ta on minu-st noorem* 'er ist jünger als ich' gut gepaßt hätte. Stellenweise bleiben auch die Hinweise auf «einige Forscher» unbestimmt, denn diese «einige Forscher» werden auch in den Fußnoten nicht direkt genannt (S. 250, 329 u. a.).

Bei der Ermittlung der Herkunft mehrerer Kasusendungen wird die Möglichkeit ihrer pronominalen Herkunft angedeutet. Offensichtlich ist aber J. Farkas' Vorstellung von der äußerst primitiven uralischen Grundsprache, in welcher es noch keine Deklination der Nomina gab, nicht stichhaltig. Zumindest sind solche Vorstellungen anhand des heutigen Sprachstoffes nicht beweisbar. Mehrere irrtümliche

Tendenzen, wie z. B. die Annahme reinvokalischer Suffixe in der finnisch-ugrischen Grundsprache, ebenso das Operieren mit dem *k*-Futurum hat K. J. Majtinskaja entschieden zurückgewiesen. In jeder Hinsicht verdient aber alle Beachtung der Standpunkt, daß die Gesetze der Wortfolge in den finnisch-ugrischen Sprachen selber die Voraussetzungen für die Entstehung der Verbalsuffixe geschaffen haben (S. 386).

III. Lexik

7.

Das letzte Kapitel der Monographie (42 Seiten) trägt die Überschrift «Vergleichende Lexik der finnisch-ugrischen Sprachen». Es enthält 486 thematisch gegliederte Wortartikel. Aus der uralischen Grundsprache stammen 150, aus der finnisch-ugrischen Grundsprache 182, aus der finnisch-permischen Periode 102 und aus der ugrischen Periode 52 Wörter. Das Material ist der Handschrift des in Ungarn zur Zeit in Abfassung begriffenen «Etymologischen Wörterbuches des Uralischen» entnommen worden, wobei I. Erdélyi das Wortgut uralischer und ugrischer Herkunft zusammengestellt hat, während K. Rédei der Verfasser des finnisch-ugrischen und finnisch-permischen Teiles ist. Da den Autoren aus der finnisch-ugrischen Grundsprache rund 1000—1200 Wörter und aus den samojedischen Sprachen rund 400—500 Wörter als Vergleichsmaterial zur Verfügung standen, enthält das betrachtete Kapitel nur die wesentlichsten aus den verschiedenen Grundsprachen stammenden Wörter, die uns eine gewisse Vorstellung von dem materiellen und geistigen Niveau der diese Grundsprachen sprechenden Völker vermitteln. Nach jedem Unterabschnitt ist auch anhand des Wortschatzes versucht worden, die familiären und sozialen Verhältnisse, die Arbeitswerkzeuge und die Verkehrsmittel, die Art und Weise des Erwerbs der Nahrung, den Wohnsitz, die Glaubensvorstellungen dieser Völker u. a. m. zu charakterisieren.

Da die Autoren Ungaren sind, so sind — unter dem Aspekt der ostseefinnischen, lappischen und wolgafinnischen Sprachen gesehen, viele Wörter von lebenswichtiger Bedeutung (darunter auch mehrere alte Lehnwörter) außerhalb der Betrachtung

geblieben. Zum Beispiel fehlen aus der uralischen Periode: das hinweisende Fürwort **lā* 'dieser, jener', finn. *tai* 'dieser' ~ idg. **tā*, vgl. altind. *tā* 'er, dieser'; die Substantive **askə́lə-*, finn. *askel* 'Schritt', selk. *āsel* 'übertreten'; **kurə-*, finn. *kuras* 'Messer' < idg.; **murə* ~ **morə*, finn. *muru* 'Krume, Brocken, Korn', selk. *morru* 'Stück, Bißchen' ? ~ idg. **mor-* 'zermalmen'; **lapa*, estn. *laba* 'Fläche', selk. *laba* 'Ruder' ? ~ idg. **lōp-*, **lōp-* 'Ruderblatt, Schaufel'; die Verben **aja-* (? fiugr.), finn. *aja-* 'treiben, fahren, lenken', ? < idg. *āgo-*, *ag-* 'treiben, führen'; **ase-*, finn. *ase-*; *asetta-* 'stellen, legen', nenz. *ηesō-* 'haltmachen und ein Zelt errichten' < idg. **as-*, **es-*; **tōke-*, finn. *tuo-da* 'bringen, holen' ~ bzw. < idg. *doḡw-*; aus der finnisch-ugrischen Grundsprache: die Pronomen **jo-*, finn. *jo-ka* 'wer, welcher (Relativum); jeder', *jo-s* 'wenn' ~ idg. **īo-* (Relativum); die Substantive **jevā*, finn. *jyvā* 'Korn, Getreide, Same' < idg. **īeyo-*, altind. *yāvah* 'Getreide, Korn, Feldfrucht, Gerste'; **oñca*, finn. *osa* 'Teil, Anteil, Glück', lapp. Kild. *vuāñdž* 'Fleisch' < arisch **onšo-* < idg. **onko-* 'Anteil'; die Verben *ñida-* ~ *ñidā*, finn. *nitoa* 'binden, heften' ? ~ idg. **ned-*; **vos(a)-*; finn. *osta-* 'kaufen' < früharchaisch (bzw. idg.) **uos-*, **ues-*; **kara-*, mordw. *karams* 'graben, pflügen' ? < arisch (bzw. uriran.), vgl. awest. *kar-* 'einfurchen, Furchenstriche ziehen'; aus der finnisch-permischen Periode: die Nomina **marta-s* (bzw. fiugr.), finn. *marras* (: *marta-*) 'im Sterben liegend, kränklich; gestorben, der Verstorbene; Todesomen' < arisch **martas* < idg. *mór-to-* 'sterblich'; **viša-*, finn. *viha* 'Haß, Zorn, Ärger, Wut, Feindschaft' < arisch bzw. altiran. **viša-*.

Für die Pronomen der ostseefinnischen Sprachen wie auch für die Zahlwörter der permischen und ugrischen Sprachen sind vom Standpunkt ihrer Entstehung aus wesentlich fiugr. (bzw. ur.) **mone*, finn. *moni* 'mancher', *mone-t* 'viele, mehrere, zahlreiche', udm. *-mīn*: *kua-mīn* '30', ung. *-van*, *-ven*: *hat-van* '60', *öt-ven* '50' < (bzw. ~) idg. **mon(e)gh-*, **men(e)gh-* 'reichlich,

viel'. In dem die Zahlwörter behandelnden Teil hätte man auch Raum für das ungarische Wort *egy* 'eins' finden müssen, an dessen finnisch-ugrischer Herkunft wohl kein Zweifel bestehen kann; vgl. finn. *ensi*, estn. *esi-mene* 'der erste' (< **ente*-). Neben der Rekonstruktion **käkte* 'zwei' könnte auch das hintervokalische **kakte* stehen, worauf das Vorkommen dieses Zahlwortes in den ostseefinnischen, lapplischen und wolgafinnischen Sprachen zurückzuführen ist. Dabei ist es durchaus möglich, daß die vordervokalische Variante überhaupt späterer Herkunft ist, entstanden beim Zählen nach Analogie des Numerales **ükte* 'eins'.

Bei den Rekonstruktionen der Grundsprache hat man im allgemeinen die langen Vokale vermieden, z. B. ur. *sole*, finn. *suoli* 'Darm', fiugr. **tule*, finn. *tuuli* 'Wind', was wohl mit den Überzeugungen der Autoren dieses Kapitels übereinstimmen mag, jedoch beim Vergleich mit dem Kapitel über Phonetik störend wirkt. Gleichsam als Kompromiß kann man auch hier in einzelnen Fällen in der Parallelförmigkeit einen langen Vokal sehen (ur. **song* bzw. *sēne*, finn. *suoni* 'Sehne'), was seinerseits einen Verstoß gegen das System darstellt; vgl. bei A. J. Joki (Uralier und Indogermanen) ur. **sōne* < vorur. **sone*). Der Laut *ɛ* ist zum Vokalbestand der Grundsprache sowohl in der ersten Silbe als auch in den nichtersten Silben gezählt worden. Dagegen hat man auf das von B. Collinder empfohlene *ĩ* verzichtet, möglicherweise umsonst. Die Qualität des Stammvokals ist in vielen Fällen offengeblieben, z. B. ur. **mǝ*, finn. *me* 'wir', **mǝ*, finn. *mikü* 'was', **šid'ə* bzw. **šüd'ə* finn. *sydän* 'Herz', doch statt *ə* tritt manchmal auch — wahrscheinlich als Fehler — *e* auf (fiugr. **šeme*, finn. *suomu* 'Schuppe'). Bei der Rekonstruktion **porša(s)* bzw. **porca(s)* 'Ferkel' ist das *s* unnützerweise eingeklammert worden, außerdem ist das zum Vergleich angeführte idg. *porkós* fehlerhaft (pro *porkos*). Verunstaltet ist auch das ugr. **šäptə* 'sieben' (vgl. bei A. J. Joki **šäptä* bzw. ?**šäptä*). Im letzteren Fall ist auch seine Herkunft als Lehnwort (< uriran. **sapta*, **säpta*) nicht vermerkt

worden. Da dem Kapitel kein alphabetischer Index beigelegt ist, fällt einem das Aufsuchen eines Einzelwortes schwer.

Der Monographie ist ein Anhang (43 Seiten) beigelegt, der den Text eines rund 1,25 Seiten langen Märchens («Der Fuchs») in allen finnisch-ugrischen Sprachen (oder in deren Hauptdialekten) enthält. Der Text der Schriftsprache wird in phonetischer Transkription wiederholt. Die Korrektur der letzteren läßt aber viel zu wünschen übrig, denn diese Seiten der Monographie sind am fehlerreichsten. Dem Rezensenten z. B. fielen im estnischen und wotischen Text folgende Fehler auf: *õmm* pro *õmme*, *arütulèn* pro *arü tulèn*, *siñcu* pro *sirçu*, *älēca* pro *älēca*, *nju* pro *uju*, *minu lahsai* pro *minü lahsai*, *nežedõmnis* pro *nežedõmnis*, *miltinlëb* pro *miltin lëb*, *kazgedninpüd* pro *kazged ninipüd*, *vihmaši keig* pro *vihma i keig*. Im Estnischen fehlt des öfteren in den nichtersten Silben das Zeichen des halblangen Vokals (˘), auf das man überhaupt der Einfachheit halber hätte verzichten können.

Den Wert der Monographie verdunkeln in allen Kapiteln Schreib- und Druckfehler. Besonders störend wirken diese in dem Beispielmateriale der Sondersprachen, wo die ernste Gefahr besteht, daß sie durch Zitieren weiterverbreitet werden. Einige Beispiele dafür: S. 150 *pimea* pro *pimeä*, S. 154 *nelja* pro *neljä*, S. 383 *ammattu nuoli* pro *ammuttu nuoli*, S. 296 *säikändin* pro *säikähdin*, S. 304 *e-s-anna* pro *e-s-anna*, S. 313 *-ne* pro *-né*, S. 347 *n* pro *ñ* u. a. m. Fehler finden sich auch in den Namen von Personen und Institutionen, in den Titeln der Werke u. a. m., z. B. S. 214 *Rédel* pro *Rédei*, S. 262 *Журан* pro *Жупау*, S. 10 *Eesti NSV Teaduste Akadeemija* pro ... *Akadeemia*, S. 11 *60-vuotipäiväksi* pro *60-vuotispäiväksi*, S. 102 *Eesti NSV Teaduste Ak. Keele ja Karjanduse Instituudi uurimused* pro ... *Kirjanduse Instituudi Uurimused* (vgl. estn. *kirjandus* 'Literatur' — *karjandus* 'Viehzucht'), ebenda *Tallin* pro *Tallinn* u. a. m.

Es wäre gewiß besser, wenn die hier und im vorangegangenen erwähnten Fehler und Mängel im Werke nicht vorhanden wären. Aber trotzdem ist das Erscheinen der Monographie in jeder Hinsicht zu begrüßen. Als erstes inländisches, die

Hauptprobleme der Finnougristik verallgemeinerndes Werk kommt ihm als Lern- und Unterrichtsmittel wie auch als notwendiges

Nachschlagewerk für die fernere Forschungstätigkeit ein bleibender Platz in der zuständigen Fachliteratur zu.

PAUL ALVRE (Tartu)

Mati Hint, Eesti keele sõnafonoloogia I. Rõhusüsteemi fonoloogia ja morfoloogia põhiprobleemid, Tallinn 1973 (Eesti NSV Teaduste Akadeemia Keele ja Kirjanduse Instituut). 253 pp.

The present volume is the first in a series dealing with the systematic presentation of problems of standard Estonian phonology and morphophonology. Here the problems of the stress system are discussed.

The volume consists of an introduction, four chapters (called *parts* in the introduction), an appendix, a detailed summary in English, and four indexes.

The introduction (24 pp.) gives first an idea of the role of stress in Estonian. Word stress in genuine Estonian words has delimitative functions. Besides that stress is said to have also a culminative function in a sentence "bringing forth a word or a morpheme with the strongest degree of the sentence stress" (p. 9). It is claimed that the book will deal with word stress (p. 9). The method adopted in the book is characterized as a "non-descriptive synthesizing item-and-process-method" (p. 17) and its advantages before the item-and-arrangement approach are discussed.

Chapter 1, "The Traditional Concept of the Estonian Stress System and Its Possible Phonological Interpretations with a Consideration of Morphophonological Problems" (20 pp.) must according to the author's intentions give a critique of the conceptions of the Estonian stress system formulated so far. Chapter 2, "Phonological Quantity Contrasts in Non-initial Syllables and Their Relations to the Phonology and Morphophonology of Secondary Stress" (30 pp.) is intended to give an integral treatment connecting all possible quantity contrasts in non-initial syllables and the stress system. However, the most essential part of the critique — that of Ilse Lehiste's model of Estonian quantity (cf. Lehiste 1965; 1966; 1970:157—159) — is in Chapter 2.

In Chapter 1 the following claims of the author (adapted keeping his ideas unfalsified) are of special interest.

(1) In the entire lexicon of Estonian the primary stress is distinctive (p. 30).

(2) The secondary stress is not always automatic but morphologically conditioned (p. 32); one must distinguish between two types of secondary stress: the morphologically bound secondary stress and the morphologically unbound secondary stress; the occurrence of the latter (as that of the weak stress) can be ruled phonetically/phonologically (p. 36).

(3) Final syllables having the secondary stress in compounds, unadapted borrowings or in words containing a gradational derivational suffix are structurally analogical to syllables having the primary stress; elsewhere final syllables having the secondary stress are structurally analogical to syllables having the weak stress (p. 37).

(4) The final syllables in *pankrot*, *kabinet* and *vankrit*, *redelit* are phonetically similar but morphophonologically different: the first are cases of gradational syllables in paradigms '*pank*'₁*rot* : '*pank*'₂*roti* : '*pank*'₃*rotti* 'bankruptcy (nom. sg. : gen. sg. : part. sg.)', '*kabi*'₁*net* : '*kabi*'₂*neti* : '*kabi*'₃*netti* 'cabinet (nom. sg. : gen. sg. : part. sg.)', the latter are cases of gradationless syllables in paradigms '*vank*'₁*rit* : '*vank*'₂*rite* 'carriage (part. sg. : gen. pl.)', '*rede*'₁*lit* : '*rede*'₂*lite* 'ladder (part. sg. : gen. pl.)' (p. 41).¹

(5) The pronunciations '*rede*'₂*litele* 'ladder (allative pl.)' and '*varase*'₂*matele* 'earlier (allative pl.)' have alternative variants '*redeli*'₂*tele*, '*vara*'₂*sematele* (pp. 38, 42).

¹ Here '1' stand for the primary and the secondary stress and quantity 3. Hint's typescript transcription cannot be adopted for typographical reasons.